

leader dei verdi/alternativi, fu realmente uno dei più convinti oppositori di una concezione "etnica" ed esclusiva dell'autonomia e delle sue storture, ma ciò che andrebbe menzionato nella ricostruzione di quell'importante passaggio politico che segna un momento di crisi della tenuta del sistema autonomistico, è il silenzio dei partiti italiani autonomisti, in primo luogo della DC, sulle ripercussioni che l'entrata in vigore dell'autonomia provinciale nel 1972 avrebbe avuto per il gruppo linguistico italiano; un silenzio da indagare crediamo alla luce dei possibili timori di perdere parte del proprio elettorato.

Sul piano delle fonti l'autore si è dovuto confrontare, come menzionato, con l'impossibilità di consultare gli archivi dei partiti, fatta eccezione per il carteggio relativo al SFP (Soziale Fortschrittspartei) depositato presso l'Archivio provinciale di Bolzano. Nello scorrere le pagine della bibliografia risalta la scarsa produzione scientifica sul tema e le lacune storiografiche che ne derivano. La storia dei partiti della sinistra in Alto Adige sembra consegnata, come mette in evidenza anche l'autore, alle biografie di alcuni leader, in una lettura quasi "personalistica" della vicenda politica locale che non può essere comunque la chiave interpretativa di una storia che è e rimane collettiva, né rappresentarne la caratteristica saliente.

In conclusione, l'opera di Gatterer risulta il frutto di un lodevole sforzo di ricerca e di analisi sulla storia dei partiti politici in Alto Adige, che aggiunge un ulteriore tassello alla messa in luce della questione e che incoraggia ulteriori studi.

Giorgio Mezzalana

Carmella Flöck, ... und träumte, ich wäre frei. Eine Tirolerin im Frauenkonzentrationslager Ravensbrück. Erinnerungen an Widerstand und Haft 1938–1945

Innsbruck/Wien: Tyrolia 2012, 240 Seiten.

Was machte Menschen gegen den Nationalsozialismus immun? Was ließ sie darüber hinaus die als Minimum verlangte vordergründige Anpassung verweigern und dadurch ein immenses Risiko in Kauf nehmen? Ohne tiefe, innere Überzeugung, egal welchen Ursprungs, und Mut ging das wohl nicht. Carmella Flöck (1898–1982) verfügte über beides in beeindruckendem Maße, was gewiss mit ihrer Vorgeschichte zu tun hatte.

Flöck wird als uneheliches Kind einer Näherin geboren. Ihr Zuhause besteht aus der Mutter und einer Nenn tante, einer Freundin der Mutter, von Beruf Hebamme. Anfang der 1920er kommt eine Ziehschwester dazu, nach-

dem kein Pflegeplatz für das Baby, das eine Wöchnerin bei der Hebamme zurückgelassen hat, zu finden war. Zum Unterhalt dieser über Jahrzehnte stabilen Frauengemeinschaft trägt Flöck in zunehmendem Umfang bei, bis sie schließlich ganz die Versorgerrolle übernehmen wird. Grundlage dafür bildet ihr Handelsschulabschluss. Die unruhigen Zeitläufte bescheren der jungen Innsbruckerin ungeachtet immer wieder gelobter Fähigkeiten mehrfachen Arbeitsplatzverlust, auch einen Aufenthalt als Kindermädchen in Italien, bis die schon sehr früh politisch Interessierte Anfang 1926 einen Posten im Sekretariat des Landesverbandes der Katholischen Arbeitervereine Tirols antritt – einer wichtigen Schnittstelle der Katholischen Arbeiterbewegung und damit des organisatorischen Netzwerks der Tiroler Christlichsozialen.

Ideologisch zutiefst mit ihrer Tätigkeit identifiziert und zunehmend eigenverantwortlich, hält Flöck dem Arbeitersekretariat bis zur Auflösung durch die Nazis im März 1938 die Treue. Bereits vor dem „Anschluss“ deklarierte Gegnerin des Nazismus wird sie 1940 vom Innsbrucker Elektrofachhändler August Skladal, der eine katholisch-konservative Widerstandsgruppe aufzubauen versucht, angeworben. Die beiden sind aufgrund ihres Engagements in der Vaterländischen Front miteinander bekannt und für Skladal ist Flöck aufgrund ihrer Kontakte interessant. Als im Herbst 1942 ein Teil der Gruppe, die sich bis dorthin ausschließlich mit Rekrutierungen und Planungen für einen fernen „Tag X“ beschäftigt hat, verraten wird, befindet sich Flöck unter den von der Gestapo Verhafteten.

Mit diesem Ereignis, dem ein knapper Abriss ihres Wegs in die Widerstandsbewegung vorangestellt ist, beginnen Flöcks Aufzeichnungen; sie enden mit der Rückkehr nach Innsbruck im August 1945. Flöck schildert zunächst die knapp viermonatige Untersuchungshaft im Landesgefängenenhaus in Innsbruck. So lange dauert es, bis ein Schutzhaftbefehl der Gestapo traurige Gewissheit bringt. Zu dessen Vollstreckung trifft sie im Februar 1943 in Ravensbrück ein. Dort wird zu dieser Zeit wegen der hohen Sterbeziffern ein eigenes Krematorium in Betrieb genommen. Flöck hat Glück. Sie stößt relativ bald auf weitere Tirolerinnen aus dem linken Widerstand, die sich ihrer ungeachtet der politischen Gegensätze annehmen. Diese Beziehungen und der Umstand, dass Flöck Steno und Maschinschreiben beherrscht, verhelfen ihr nicht nur zu einem Büroarbeitsplatz in der Lagerverwaltung. Sie kommt auch in eine weniger überbelegte und hygienischere Unterkunft.

Flöcks Bericht über das Lagerleben ähnelt insofern dem vieler anderer ZeitzeugInnen, als das Außergewöhnliche, das aus dem Alltag herausragende ungleich mehr Platz eingeräumt bekommt: verborgen gebliebene Verstöße gegen die Vorschriften, Nachrichten von draußen, Extraportionen Essen, besondere Begegnungen mit Leidensgenossinnen oder der SS-Wachmannschaft usw. Das Bild, das sie vom Lagerleben zeichnet, ist das eines komplexen und

in sich höchst diversen, ja ambivalenten Gefüges, wo im nächsten Moment sowohl Lebensgefahr als auch eine Tasse Bohnenkaffee winken konnte.

Im Januar 1945 bricht im Lager eine Typhus-Epidemie aus, auch Flöck erkrankt. Sie überlebt vermutlich nur deshalb, weil sie wiederum Zuwendung und Unterstützung von Mithäftlingen erhält. Als die Rote Armee das Lager am 30. April befreit, ist Flöck noch nicht wieder völlig auf den Beinen. Die abenteuerliche Heimreise beginnt erst Mitte Juli. Sie führt über Prag und einen unfreiwilligen längeren Zwischenaufenthalt in Wien, am 12. August steigt sie in Innsbruck aus dem Zug: „Bei mir zu Hause war alles in bester Ordnung und bald wurde mir eine Stelle angeboten.“ (S. 163) In diesem für sie typischen knappen und undramatischen Ton schließt Flöck den Bericht über die schwerste Zeit ihres Lebens ab.

Flöck verfasst ihre Erinnerungen Anfang der 1960er Jahre, kurz nach ihrer Pensionierung als langjährige Sekretärin von Landesrat Hans Gamper, wie sie KZ-Überlebender und aus der katholischen Arbeiterbewegung kommend. Ihr Erlebnisbericht zählt noch zu den nicht sehr zahlreichen, frühen deutschsprachigen Texten über Ravensbrück. Sie schreibt das im Original rund 120-seitige Manuskript für die Schublade. Obwohl seit 1949 Mitglied der „ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten“ und in der Vereinigung der österreichischen Ravensbrück-Überlebenden engagiert, äußert sie sich weiterhin kaum über dieses Kapitel ihrer Vergangenheit; dennoch hat auch diese Erinnerungsarbeit im Verborgenen als eine Form von Widerstand angesichts der Marginalisierung der Opfer des Nazismus und der damals bereits spürbaren NS-Apologiek zu gelten. Erst posthum erscheinen einige kurze Ausschnitte aus ihrem Manuskript. Dass es nun vollständig zugänglich ist, verdankt sich der Initiative des jungen Innsbrucker Historikers Friedrich Stepanek. Er hat das Manuskript sorgfältig ediert und um eine informative biographische Annäherung sowie historische Kontextualisierung ergänzt.

Wie Stepanek darlegt, umfasst die „Ravensbrück-Literatur“ mittlerweile an die tausend Werke. Die Publikation kann sich also nicht dadurch rechtfertigen, dass der Kenntnisstand über das KZ Ravensbrück entscheidend ergänzt werde, vielmehr sind es die Tiroler „Rahmenhandlung“, Flöck als (untergeordnetes) Mitglied der christlich-konservativen Szene des Landes über die Jahrzehnte hinweg, die Informationen zu anderen Tirolerinnen im Lager u. dgl. m., die von Interesse sind. Neben der inhaltlichen Ebene mindestens genauso interessant ist indessen – das gilt für alle subjektiven Erinnerungszeugnisse – wie Flöck über das Geschehen berichtet. Sie tut dies mit äußerster Zurückhaltung. Sie beschränkt sich nahezu ausschließlich auf das persönlich Erlebte, auch verzichtet sie weitgehend auf Wertungen. Die Ungeheuerlichkeiten, die sie trotz ihres vergleichsweise privilegierten Häftlingsstatus gesehen und ertragen hat, deutet sie mehr an, als dass sie diese beschreibt. Sie verwendet Formulierungen (z. B. „Alles war sauber, warm und angenehm.“ S. 99), die im Lichte dessen,

was man aufgrund des Forschungsstands über Ravensbrück weiß, ein wenig wie Untertreibung anmuten. Schonte sie sich oder ihr imaginiertes Publikum? Möglicherweise konterte Flöck jedoch die Unkultur und Barbarei noch im Nachhinein mit der ihr immer wichtig gewesenen Kultiviertheit und Höflichkeit, wie es ihr offenkundig Genugtuung war zu berichten, dass sie während der Zeit ihrer Gefangenschaft Haltung gewahrt hatte. In ihren Erinnerungen tritt sie dennoch weniger als Unbeugsame – für Pathos hatte sie wohl gar keinen Sinn – denn als Unbeschädigte entgegen. Sie muss ein äußerst lebensstüchtiger Mensch mit einer großen Portion Zuversicht gewesen sein.

Ingrid Böhler, Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck

Assunta Esposito, *Stampa cattolica in Alto Adige tra fascismo e nazismo. La casa editrice Vogelweider-Athesia e il ruolo del canonico Gamper (1933–1939)*

Roma: Aracne 2012, 191 pp.

Nel corso dell'ultimo decennio è stato avviato un percorso di approfondimento storiografico sul ruolo svolto dalla stampa periodica cattolica nel periodo fascista.¹ Si tratta di una prospettiva di ricerca ricca di interesse, dal momento che attraverso lo studio delle linee editoriali elaborate dai numerosi periodici religiosi – settimanali diocesani, bollettini parrocchiali o decanali, fogli devozionali, organi di Azione cattolica o degli ordini religiosi, periodici devozionali e così via² – è possibile avvicinarsi agli orientamenti politico-culturali presenti nella chiesa italiana durante gli anni del regime mussoliniano, anche in considerazione della stretta dipendenza della stampa cattolica dalle gerarchie episcopali, affermatasi tra il 1924 e il 1926.

Lo stesso pontefice Pio XI (1922–1939) aveva in più momenti riservato un'attenzione speciale alla funzione della stampa³, ritenendola un efficace strumento di apostolato e di diffusione della dottrina cattolica nella società civile, entrando così in competizione con la pedagogia totalitaria promossa dal regime

1 Si vedano *Stampa cattolica e regime fascista*. In: *Storia e problemi contemporanei*, 33 (2003), a cura di Daniele MENOZZI, con contributi di Liliana FERRARI, Michela GIURIANNA, Giovanni VIAN, Marcello MALPENSA, Rita CAMPUS, Michela MONTAGNANI, pp. 5–206 e la sintesi complessiva di Mauro FORNO, *La stampa del Ventennio. Strutture e trasformazioni nello stato totalitario*, Soveria Mannelli 2005, in particolare pp. 223 e sgg.

2 Stando al repertorio curato da Antonio ANTONIAZZI, *La stampa cattolica italiana*, Milano, senza data [ma 1937], nel 1936 risultavano pubblicate più di 1200 testate cattoliche, bollettini parrocchiali esclusi.

3 Per i dettagli relativi all'interesse di papa Ratti per la stampa rimando a *Stampa cattolica e regime fascista*, cit., pp. 9–10.